

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-343113](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343113)

## Inskrift an eine Kirchhofshüre.

Daß hier nicht jeder fast dem andern widerspricht,  
 Und keiner rachevoll den andern  
 Hinwegdrängt, oder zwingt, als Bettler auszuwandern,  
 Kommt daher, Freund — : sie leben nicht.

H.

## Auf die Stelle

in dem Gedichte der Dem. Maisch., das Heidelberger  
 Schloß (\*) "

" Palatinus seht es deinen Söhnen

" Am Gefühl des Herrlichen und Schönen " u. s. w.

Glaub' es, o Dichterin, nur! Auch in die Hände der Pfälzer  
 Schüttete mächtig der Gott Kunst und allerley Kraft!  
 Aber wie magst du nur fragen? Ist der denn weniger Dichter,  
 Der, wenn der Genius winkt, nicht gleich die Presse beschießt?

K.

(\*) Siehe: Taschenbuch von Carl Bang, f. d. J. 1797. S. 195.

## Erneuerung.

(1794)

Schon hatt' ich mich in öder Nacht verloren,  
 Verschlossen war mein Sinn, stumpf mein Gefühl,  
 Schon hat ich jeder Freude abgeschworen,  
 Verhaft war mir des Lebens Gaukelspiel.

Kalt sah ich jede Blüthe wekkend fallen,  
 Die in des Daseyns May mein Herz gepflückt,  
 Der Jugend goldnes Ideal verwallen,  
 Das himmelan den kühnen Geist entzückt.

Die Sonne sank, die Sterne traten leise  
 Aus öder, schwarzer Mitternacht hervor.  
 Heil mir! vollendet ist die Pilgerreise;  
 Es öffnet sich des stillen Landes Thor.

Ich lebe noch? — Wer zieht aus diesem Dunkel,  
 Mit warmer Hand, mit himmelklarem Blick,  
 Aus Grabesnacht zum hell'sten Sonnensfunkel  
 Wer zieht ins Leben magisch mich zurück?

Du, Engel, bist — und frisches junges Leben  
 Wird in des Herzens Pulsen hüpfend wach.  
 Neukräftig hebt die Brust ein süßes Wehen,  
 Dem Auge strahlt ein neuer, heitrer Tag.

Zu Trost und Lust wardst du mir auserkoren,  
 Dich schenkte mir ein gütiges Geschick;  
 Und liebend führt die freundlichste der Horen,  
 Ein schön'res Blüthenalter mir zurück.

Le Pique.

Als D. Purcellius in die Kirche begraben  
 wurde.

Einst lebend wollte dieser Preis der Pfaffen:  
 Durch seine Predigten und Schriften  
 Uns all vereseln und verassen,  
 Nun todt, will er uns gar vergiften.

Wilh. Köster.



## An den Mond.

Mond, vor dem dem Feigen grauet,  
 Gottesacker machst du schön;  
 Schön die Linden, die bethauet  
 Um die morschen Mauern stehn;  
 Schön die Rose, die voll Duft  
 Blühet auf des Freundes Grust.

Ferne, ferne vom Getümmel  
 Und den Puppen dieser Welt,  
 Weil' ich, wo dein Licht vom Himmel  
 Grab und Kreuz und Kranz erhellt;  
 Weil' ich gerne, wo dem Freund  
 Unbelauscht mein Auge weint.

Göttliche Gedanken zeuget  
 Dieser Gräber Einsamkeit;  
 Meiner Seele Fittig steigt  
 Ueber das Gewirr der Zeit —  
 Und die Müde ahnet schon,  
 Tugend, deiner Kämpfe Lohn!

Hoffmann.

(4)

## Die Biene und der Schmetterling.

Ein eitler bunter Schmetterling  
 Flog jüngst im Garten hin und wieder,  
 Und blickte stolz auf eine Biene nieder,  
 Die lang an einer Blume hing.  
 Du Thörinn, rief er, kennst die Freude  
 Des Lebens auch noch nicht, und hängst so mühsam da!  
 Sich her, ich flattere fern und nah —  
 Am Kohl, am Rosenstrauch, dann hin zur Pappelweide,  
 Von da zum Nelkenbeet, dann auf des Sumpfes Ried.  
 Was unser eins doch nicht in einer Stunde sieht!

Ha! sprach die Biene, nicht im Sehen,  
 Im Flattern nicht und Müßigstehen,  
 Liegt unsers Lebens Seligkeit.  
 Wir nützen unserm Volk, indem wir fliegen,  
 Und sammeln für die Winterzeit,  
 Anstatt, wie du, uns thöricht zu vergnügen.

---

 Der Odenwälder.

Ich bin ein Odenwälder!  
 Mein braunes Aug blizt hohen Muth,  
 Und hörbar klopft  
 Ein freyes Herz im Busen mir.

Ich bin ein Odenwälder:  
 Und Hasser aller Weichlichkeit.  
 Hier diesen Arm  
 Füllt ungeschwächtes, festes Mark.

Ich bin ein Odenwälder!  
 In meinen Kittel eingehüllt  
 Bieth' ich der Gluth  
 Bieth' ich dem Wintersturme Trotz.

Ich bin ein Odenwälder!  
 Bey meinem Brot und Drackes Frucht,  
 Und süßem Most  
 Beneid' ich keines Fürsten Mahl.



Ich bin ein Odenwälder!  
 Den Armen faß' ich bey der Hand,  
 Und geb' ihm Brot  
 Und lab' ihn gern mit meinem Most.

Ich bin ein Odenwälder!  
 Im hundertjäh'gen Eichenforst  
 Umschweben mich  
 Die Schatten aus der Heldenzeit.

Ich bin ein Odenwälder!  
 Und hör' im lauten Eichensturm  
 Der Helden Ruf:  
 Hier floß für Freyheit unser Blut!

Ich bin ein Odenwälder!  
 Beym hohen Rufe steigt mein Haar,  
 Es schwillt mein Herz,  
 Für sie zu sterben süßen Tod!

Hoffmann.



## Die furchtbare und liebliche Gestalt des Todes.

Nahst du dem Ende dich, Freund, und schneidet die schreckliche Parze  
Deinen Faden nun ab, winket Verschwinden dir zu:

Sage, wie hast du gelebt? — Es nahet mit schweigendem Ernste  
Nun dein Richter heran. Sieh', er tritt näher. Du bebst,  
Oder lächelst ihn an. Denn es erscheinet nicht immer

In derselben Gestalt seinen Geweihten der Tod.

Quält dich mit später Neu begangner Sünden Erin'rung,

Ruft sie mit schrecklichem Ton dein Gewissen dir zu —

D dann erscheinet er dir mit furchtbar drohender Miene,

Führt in schwarzem Gewand deine Thaten dir vor.

Surien sind sein Geleit; er schwingt das Haupt der Meduse

Zürnend über dich hin — angstvoll sinkst du in Nacht.

Aber was naht für ein Jüngling? Ihn wölket das göttliche Mitleid

Sanfter, trauernder Ernst, und den verklärten Blick

Trüben Thränen. O sieh', er winket dir lächelnd hinüber,

Reicht dir zum schweren Schritt sanft und gefällig die Hand

Ihn unwringen edle Gestalten; in freundlichem Zauber

Stellt er das schöne Bild deines Lebens dir vor.

Zeigt dir, nun nicht mehr fern, in lieblicher Nähe, der Zukunft

Göttlichen Schimmer, und hehlt deinen brechenden Blick,

---

Daß er noch einmal flammt zum großen Vater der Liebe,  
 Dann mit Ahnung, im Licht bald zu erwachen, sich schließt.  
 H. W. Sommer.

---

An die Herren M. N. D.

Eure Distichen sind Epigramme. Man sieht es ja deutlich,  
 Wie im Hexameter ihr die Büchsen ladet und zielet,  
 Und im Pentameter trifft über und neben das Ziel.  
 Wilh. Köster.

---

## An Laura.

(als eine ansteckende Krankheit eingriffen war)

Laura! wenn die schnelle Seuche  
 Gift und Moder von sich haucht,  
 Und aus jeder neuen Leiche  
 Neue Kraft zum Tödten saugt;  
 Wenn sie, ihren Kelch zu trinken,  
 Starke Männer niederschnellt,  
 Dort zur Rechten, hier zur Linken  
 Jünglinge und Knaben fällt;  
 Unsern Bräuten selbst den langen  
 Weissen Sterbemantel reicht,  
 Ach! die Rosen ihrer Wangen,  
 Ihrer Lippen Purpur bleicht,  
 Daß im Strom der Todtensänge  
 Die umwogte Seele irrt,  
 Welt und Himmel ihr zu enge  
 Und mein Thal zur Wüste wird: —  
 Ach! dann denk' ich nicht der Freude,  
 Keine Harfe schweigt wie ich,  
 Dieß nur hebt noch ihre Saite:  
 Mädchen, Gott erhalte dich!



## Eldorado.

„ Sprich, wo find' ich Eldorado? “

Eldorado liegt nicht hier.

Wo der Hauch des Todes flüstert,

Wo die Nacht der Schatten düstert,

Zeig' ich Eldorado dir.

„ Sprich, wo find' ich Eldorado? “

Ach du gehst im Sonnenlicht,

Aber wo auf Flur und Hügeln

Sich der Sonne Strahlen spiegeln,

Da ist Eldorado nicht.

„ Sprich, wo find' ich Eldorado? “

Wo Aurora nicht mehr steigt ;

Wo die Rosen nicht mehr blühen,

Und der Hall von Melodien

Unser Herz nicht mehr erweicht.



„D wo find' ich Eldorado?  
 Wo die Freyheit ewig lacht;  
 Wo die Herzen nicht mehr bluten,  
 Und die Thränen nicht mehr stutthen,  
 Wo kein Sultan zittern macht.“

Eldorado liegt im Schleyer  
 Steter Dämmerung verhüllt;  
 Da, wo Lethe's Quelle fließet,  
 Die Vergessenheit uns grüßet,  
 Und die süße Schaale füllt.

Tief im Schoos der Erde winket  
 Eldorado, schön und kühl;  
 Wo im linden Westeswehen  
 Todtenblumen auferstehen,  
 Suche deiner Wünsche Ziel.

Eldorado ist im Grabe;  
 Duster, aber still und schön. —  
 Willst du mit auf diesem Pfade  
 Zu dem schweigenden Gestade,  
 Mit nach Eldorado gehn? —

Karl Hadermann.

## Neujahrslied.

Auf, und singet,  
Brüder, bringet

Diesem Jahr das Lebewohl!  
Horch, schon tönt die Abschiedsstunde!  
Auf und trinket in die Runde!  
Dieses Glas dem alten Jahr!

Süßer Schauer  
Leise Trauer

Weht durch unser aller Brust —  
Schwand von unsern Blütenjahren  
Nicht der schönsten eins, die waren,  
Wieder in die Nacht zurück?

Dank und Freude  
Spiegle heute

Sich in jedes Bruders Blick!  
Heil uns! Noch sind wir verbunden,  
Drennung schlug uns keine Wunden,  
Noch ging uns Freund Hain vorbei.

Heil'ge  
Süßer  
Lauter  
Hebera

Goldn  
Daj  
Wied  
für d

Jeder  
Und  
für  
Drog

Rein und helle  
 Fließt die Quelle  
 Heil'ger Wahrheit, strömt der Born  
 Süßer Freyheit uns — doch irren  
 Tausend noch in Nacht — es klirren  
 Ueberall der Fesseln viel!

Kehe wieder,  
 Schwebenieder  
 Goldner Friede, Himmelssohn!  
 Daß in deinem weichen Arme  
 Wieder neu der Mensch erwarme  
 Für die sanft're Menschlichkeit!

Heitre Stille  
 Freudenfülle  
 Jedem der für Recht und Pflicht  
 Und für Wahrheit innig glühet,  
 Für der Brüder Wohl sich mühet,  
 Trotz des Seelenpöbels Haß!



Heil dem Vater  
 Und Berather  
 Seines Volkcs, das ihn liebt,  
 Weil er's nicht in Sclavenbande  
 Zwingt, und nicht an fremde Lande  
 Hochverrätherisch verkauft!

Aber Schande,  
 Hohn und Bande  
 Jedem, der die Menschheit plagt!  
 Sey er König — oder Lecke  
 Dessen Speichel — ihn erschrecke  
 Schon des freyen Mannes Blick!

Ruh und Frieden  
 Jedem Müden  
 Nach des Tages schwerer Last!  
 Trost und Hülfe jedem Kranken! —  
 Allen, die am Grabe wanken,  
 Einen milden Abschiedstag!



## T r i n k l i e d.

Laßt Fürsten ihre Kronen, lieben Brüder,  
 Laßt ihnen ihres Goldes Quark!  
 Hier herrscht die Freude! Hier sind Wein und Lieder,  
 Für deutsche Männer, deutsch und stark.

Wißt, keine Krone macht es hell im Hirne,  
 Kein Gold stillt eines Busens Schmerz;  
 Gesang und Wein entrunzeln jede Stirne,  
 Gesang und Wein erfreun das Herz.

Singt dann und kostet diesen Saft der Reben,  
 Weil Notho noch am Faden spinnt,  
 Und freut euch, daß bey dieser Spanne Leben,  
 Wir glücklicher, als Fürsten sind.

N.

## Die Engelswiese

bey Heidelberg.

Dort, wo der einsame Pfad den Freund der stärkenden Aussicht  
 Weithin über des Stroms zürnendes Rauschen erhebt,  
 Dort belohnet den Wacker am Ziele des felsigten Steiges  
 Eine Stätte der Ruh unter den Schatten des Hains.  
 Vor ihm spielet ein Quell, rein, wie die Wasser des Hämusk,  
 Mit Gesundheit erfüllt strömt er sein Leben hinab.  
 Und die Wies' empfängt, es trinkt die Blume das Leben,  
 Wie der blühende Strauch, welcher die Orkne begränzt.  
 Einß besuchten hier der Edlen viele die Quelle,  
 Franken Labung aus ihr, bauten ihr Mahle von Stein,  
 Oder sangen ein Lied in des Bergwalds tönenden Hallen,  
 Dir, o Jugend, geweiht, hoher Empfindungen voll.  
 Dann vergaßen sie bald der Sorgen im Arme der Freundschaft,  
 Ueber Stürmen der Zeit standen die Tapfern erhöht.  
 Ahnungen höheren Seyns durchschauerten alle Gebeine,  
 Ihrem begeisterten Blick nahte die himmlische Welt;  
 Und als schwebeten Boten des Himmels auf Purpurgewölken  
 Sichtbar nieder, erschuf Liebe den Himmel um sie.  
 Engelswiese nannt' ihr Dank die heilige Ruhstatt,  
 Noch in der Enkelinn Ihr haltet der verewigte Dank.

R.

## W ü n s c h e.

Könnst' ich dichten, wie Wieland,  
 Könnst' ich denken, wie Leibniz,  
 Könnst' ich lieben, wie Fanny,  
 Und entbehren wie Dhereit;

Ha! dann lebt' ich ohn' Ende,  
 Häufte Schätze der Wahrheit,  
 Wär im Himmel auf Erden,  
 Wär ein König beym Wasserkrug.

H.



## Das Lager der Zeit.

Hell ist jegliche Nacht gegen die Wohnungen,  
 Wo die künftige Zeit schlummert und harret, bis  
     Sie die rauschenden Heere  
 Ihrer Jahre versenden wird.

Undurchbringlich und schwarz schließet das eberne  
 Thor die Stätte der Ruh. Wehe dem Albernem,  
     Der zu öffnen es wagte,  
 Ehe sie selber den Riesenarm

Nach dem Riegel gestreckt. Wehe dem Albernem,  
 Den es lüftet zu sehn, wie sie den Nachtpallast  
     In der Tiefe beherrsche,  
 Oder welche Gestalt ihr dort

Schon der Ewige gab. Nimmer, o nimmer wird  
 Eines Sterblichen Hand tasten die Schlummernde,  
     Nimmer lüften den Vorhang,  
 Der ihr heiliges Bett' umhüllt.

Reimold.



## E r i n n e r u n g.

Wann die Nacht mit nassem Flügel  
 Sich aus ihrer Grotte hebt,  
 Und so traurig Thal und Hügel  
 Und Gefilde überschwebt:  
 Denk' ich oft den frohen Zeiten  
 Meines Kinderlebens nach.  
 Geister abgeschiedner Freuden  
 Machen meinen Kummer wach.

Ach, mich trafen keine Sorgen  
 Als ich noch mit Knaben sprang.  
 Hüpfen sah mich jeder Morgen  
 Jeder Sonnenuntergang.  
 Von Erdichtung was zu hoffen  
 Kam mir nimmer in den Sinn;  
 Ohne falsch, und frey und offen,  
 War ich froher — als ich bin.

(5)

---

Zwang umschlingt des Mannes Tritte,  
 Und verkrüppelt seinen Lauf;  
 Sieh, bey jedem raschen Schritte  
 Pflast ein Heer von Gaffern auf!  
 Schmähslich übertünchen müssen —  
 Ubertünchen müssen wir  
 Unser Glauben, unser Wissen,  
 Hoffnung, Sorgen und Begier.

Alles wollt' ich gern entbehren,  
 Was die Jugend süßes gab:  
 Wischte Gott nur diese Zähnen  
 Von verhärmt'ner Wange ab.  
 O du Führer meiner Tage!  
 Mache Lasten mir zur Pflicht —  
 Jedes Leiden, jede Plage,  
 Nur des Scheines Larve nicht.

---

## Apologie der Hoffnung.

(an Herrn N.)

Schmäh nicht die Göttinn, die, wo Herzen trauern,  
 Wo der Kummer weilet, süße Eröstung spricht,  
 Die, wie Eos Schimmer, durch verschloßne Mauern  
 Und durch öde Nächte zum Verlassnen bricht;  
 Paraklet, in deinen Hallen Heloisen  
 Noch im Niedersinken aufgerichtet hält,  
 Und für Welten, wo nur ew'ge Blumen sprießen,  
 Ihren matten Blick erhellet.

Schmäh nicht die Göttinn, die so leicht das Leben  
 Und so leicht das Sterben Unglückskindern macht,  
 Die uns, wenn wir feige vor dem Schicksal beben,  
 In die Finsternisse einen Himmel lacht.  
 Die noch Berthern zu der tödtenden Pistole,  
 Wie schon Erd' und Himmel seinem Blick entweicht,  
 Mild und freundlich eine schimmernde Phiole,  
 Angesfüllt mit Nektar, reicht.



Sage, Freund, wer trocknet unsre heißen Thränen?  
 Trocknet nicht die Hoffnung sie vom Angesicht?  
 Ist nicht sie es, die dem unruhvollen Sehnen  
 Im Prophetentone, was es sucht, verspricht?  
 Führet nicht auf dieses Lebens wilden Wogen  
 Unsers Schicksals Ruder einzig ihre Hand?  
 Bringt sie, wenn zuweilen die Orakel trogen,  
 Nicht uns dennoch an das Land?

Ist nicht selbst die Täuschung ihres Zauberstabes  
 Uns ein sanfter Balsam gegen jedes Leid?  
 Wird durch sie das Lager unsers dunkeln Grabes  
 Nicht zur Schlummergrotte feyerlich gemeiht?  
 Nein, ich stimme nimmer, Freund, zu deinen Klagen,  
 Wie beredt auch deine Muse zu mir spricht;  
 Gott, wie könnt' ich ruhig meine Bürde tragen,  
 Stärkte mich die Hoffnung nicht!

Karl Hadermann.